



Claudio Magris

Die Verschwörung gegen den Sommer

Über Moral und Politik

Übersetzt aus dem Italienischen von Ragni Maria Gschwend

ISBN (Buch): 978-3-446-24343-9

ISBN (E-Book): 978-3-446-24453-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24343-9>

sowie im Buchhandel.

Um nicht wiederholen zu müssen:
»No pasarán!«

Vor einigen Jahren hatte mir in Tolmezzo im Friaul ein alter Partisan, Romano Marchetti, die Fotokopie eines kuriosen Dokuments geschenkt. Marchetti war einer der Kommandanten der Brigade Osoppo gewesen, jener demokratischen Partisaneneinheit, die, während sie gegen Nationalsozialisten und Faschisten kämpfte, durch eine kommunistische, die Annexionsabsichten Titos auf Julisch-Venezien dulddende Gruppe hinterücks überfallen und in dem brudermörderischen Massaker von Malga Porzûs niedergemetzelt wurde. Doch dieses Dokument, von dem mir später Renzo De Felice sagte, dass es ihm bekannt sei, er es aber nicht veröffentlicht habe, ging auf eine viel frühere Epoche zurück. Es war der Bericht, mit dem sich Marchettis Vater, Direktor der Volksschule von Tolmezzo, am Ende des Schuljahres 1907 gegen die feste Einstellung eines Hilfslehrers aussprach, der Benito Mussolini hieß.

Der Direktor sprach dieses Urteil mit Bedauern aus, denn er erkannte in diesem Lehramtskandidaten durchaus Begabungen, Fleiß, eine beachtliche pädagogische Fähigkeit und »ungewöhnliche Verstandesgaben«, die jedoch leider durch mangelnde Methode, fehlende Organisation, Schlamperei und die Schwierigkeit, den Schülern der zweiten Volksschulklasse Zucht und Ordnung beizubringen, zunichte gemacht würden.

Dieses Zeugnis eines alten, verschwundenen Italiens hatte mich auf die Idee gebracht, in einem Artikel im

Corriere della Sera mit einer gewissen menschlichen Sympathie jenes chaotischen, seinen Schülern aber freundlich gesinnten Aushilfslehrers zu gedenken, der sich mit 75 Lire im Monat sein Leben kärglich verdiente und der, während er seine wirren sozialen und antiklerikalen Ideen pflegte, sich überspannten, aber hochherzigen revolutionären Protesten, heftigen Liebesaffären und vagen Träumen von sozialer Gerechtigkeit hingab. Ein chaotischer Lehrer, der sich jedoch für seine Schüler verausgabte, ein Mann, der, wie es in dem Zeugnis seines Direktors heißt, hätte er sich der Ordnung befleißigt, es sehr viel weiter hätte bringen können – also etwas Besseres hätte werden können als ein Duce.

Würde ich heute diesen alten Artikel veröffentlichen, könnte er missverständlich klingen. Diese Sympathie für den Hilfslehrer Mussolini könnte als eine jener anbiedernden und irrigen Verfälschungen der Geschichte und der Erinnerung erscheinen, wie sie seit ein paar Jahren in Italien immer häufiger anzutreffen ist. Der anfängliche historische Revisionismus, objektiv motiviert durch die Notwendigkeit, die Geschichtsschreibung der Sieger zu revidieren beziehungsweise zu ergänzen und vor allem die instrumentale antifaschistische Rhetorik zu korrigieren, wird immer dreister zu einer Rehabilitation, wenn nicht sogar zu einer Feier des Faschismus, und zwar des allerschlimmsten. Im ständig dominierender werdenden politisch-kulturellen Klima herrscht eine aggressive Verneinung der Werte der Demokratie und des Widerstands, die uns womöglich dazu zwingt, wieder das zu werden, von dem wir hofften und glaubten, es nie wieder werden zu müssen, nämlich unerbittliche Antifaschisten.

Ich bin, wie viele meiner Freunde, in einer Familie und einer Atmosphäre von gelassener demokratischer Tradition aufgewachsen, die mich Festigkeit im Urteil gelehrt hat, vereint mit dem Mitleid für die Besiegten und mit dem Verständnis – was nicht Rechtfertigung heißt – der historischen Ursachen, der allgemeinen Verantwortlichkeit und der Leidenschaften, die Individuen wie Gemeinschaften – die uns alle – zu Irrtümern, katastrophalen Entscheidungen und schuldhaften Handlungen verführen können. So gesehen war der besiegte Faschismus ein schmerzliches Kapitel in der Geschichte Italiens, ein Phänomen, das mit Fug und Recht bekämpft worden ist. Er musste in den Ursachen, die ihn hervorgebracht, und in den Gefühlen, die er freigesetzt hatte, verstanden, in seinen infamen Aspekten (von der Brutalität der faschistischen Schlägertrupps zu den Rassengesetzen und zum unverantwortlichen Kriegseintritt) gebrandmarkt und objektiv gewertet werden, in einigen seiner positiven Ergebnisse sowie in den widersprüchlichen, aber nicht unedlen Beweggründen, die, vor allem zu Beginn, selbst einige freidenkende Geister (die später dann oft seine Gegner wurden) dazu verführt hatten, an ihn zu glauben. Man musste und muss begreifen, wie und warum Männer wie zum Beispiel Pietro Iacchia, der später im Kampf gegen die Franco-Anhänger in Spanien fiel, anfänglich an den Faschismus glaubten und warum aufrecht denkende Menschen an die Republik von Salò geglaubt haben.

Die Voraussetzung für dieses Verständnis war die unmissverständliche Verurteilung des Faschismus als antidemokratisches und illiberales Regime, als chauvinistische und bisweilen auch rassistische Ideologie, als

totalitäre Bewegung. Von meinem Vater Duilio, Mazzinianer, Antifaschist der Aktionspartei und später Republikaner, habe ich gelernt, nie jemanden, der Meinungen äußert, die ich bekämpfe oder auch verabscheue, als »Faschisten« zu beschimpfen. Ich erinnere mich mit großer Zuneigung an einen von mir geliebten Vetter, der mit achtzehn Jahren in den Reihen von Salò starb, und es kommt mir überhaupt nicht in den Sinn, mir besser vorzukommen als er, schon weil mir mein Alter gar nicht die Möglichkeit gegeben hat, diese verheerende Wahl zu treffen – aber sie bleibt verheerend, denn wenn die Sache, für die mein Vetter gestorben ist, gesiegt hätte, wäre die Welt ein Auschwitz geworden.

Der Faschismus war also eine Geschichte über den Tod hinaus. Gerade weil der Antifaschismus das unangefochtene Fundament des zivilen Lebens war, schien es uns unnötig – bisweilen auch lästig oder unredlich –, das hochtrabend zu verkünden oder, schlimmer noch, es in dem neuen, anderen politischen Kampf der Gegenwart zu gebrauchen. Selbst in meiner Gegend, an den Ostgrenzen Italiens, wo die doppelt grausame und stumpfsinnige faschistische Brutalität die alten Gräben zwischen Italienern und Slawen vergrößert und bestialische Eskalationen von Gewalt und Rache entfesselt hatte, dachte man, endlich in einer ruhigen demokratischen Normalität leben zu können, die es nicht nötig hat, ständig den Glauben an die Demokratie und den Wert des harmonischen Zusammenlebens und der gegenseitigen Achtung zur Schau stellen zu müssen. Wir dachten, dass der Antifaschismus beendet sei, da man ihn nicht mehr brauche, in der Weise, wie es sich der Dichter Giacomo Noventa,

Faschismusgegner und Emigrant in Paris, gewünscht hatte.

Doch all das ist nur möglich auf der Grundlage einer Absage an den Faschismus, die so definitiv ist, dass sie nicht eigens betont werden muss. Es ist nur möglich, wenn man sich darüber einig ist, dass 1943 die Resistenza die richtige Seite war, wie es im übrigen der Abgeordnete Gianfranco Fini vor einiger Zeit formuliert hat. Auf dieser Grundlage kann man auch den verstehen und respektieren, der auf der anderen Seite stand, und damit die Kontroverse beenden. Die Einheit eines Landes besteht weder aus einem Brei, der alles miteinander vermengt, noch aus einem Mittelwert zwischen den Gegensätzen, sondern aus der Wahl eines Wertesystems, mit dem man sich identifiziert. Ein Patriot wie de Gaulle gründet Frankreich nicht auf einem Kompromiss zwischen Résistance und Vichy-Regierung, sondern auf den *Compagnons de la Libération*. Die Hymne des französischen Patriotismus, die Marseillaise, besingt keine Ansammlung aller Kämpfenden, sondern den Ausdruck einer präzisen Wahl in einem Augenblick des Kampfes, einer Wahl, in der das Land seine eigene Identität erkennt.

Seit einiger Zeit jedoch wird in Italien dieses stillschweigende Fundament langsam, aber stetig unterhöhlt. Dabei handelt es sich nicht um sachliche historische Revisionen, sondern um eine dumpfe Verteidigung der schlimmsten Aspekte der Vergangenheit. Die Schranken des Anstands verschieben sich auf gefährliche Weise. An unseren Ostgrenzen wird es problematisch oder peinlich, der Opfer von Shoah oder Faschismus zu gedenken, und jener nationale und ethnische

Hass, der diese Grenzen mit Blut getränkt und verstümmelt hat und zuerst die Slawen und später die Italiener grausam unterdrückte, wird auf unverantwortliche Weise neu entfacht. Der Patriotismus wird mit regressivem Nationalismus, fast schon Rassismus besudelt, mit einer wahren Schmähung der Vaterlandsliebe.

Die Verantwortlichen für diesen Rückschritt sind nicht unbedingt die Vertreter jener Partei, die sich vom Faschismus herleitet, die »Alleanza nazionale«, der sogar – mehr im Zentrum als an den Rändern – ein substantieller Weg in Richtung Demokratie bescheinigt wird. Verantwortlich für diese Rückentwicklung ist eine neue – nicht nur politische – vulgäre Klasse, weit entfernt vom historischen Faschismus wie auch von seiner Tragödie und gleichgültig gegenüber jedem demokratischen und bürgerlichen Wert, selbst gegenüber dem Gefühl für das politische Engagement als Wert und überhaupt gegenüber jeder Idee. Diese politische Klasse mit dem schmerzbäuchigen Gewissen schert sich einen Dreck um das, was in der ehemaligen Reisfabrik San Sabba¹ und auch in den Foibe² geschehen ist, und hat begriffen, dass sie endlich ungeniert diese elementare Wurstigkeit ausleben kann, die früher gebremst wurde durch moralische, akzeptierte oder auch erlittene Normen, auferlegt von traditionellen, politischen oder religiösen Machthabern, von den Regeln bürgerlichen Anstands, vom eigenen Gewissen und manchmal sogar von der Scheinheiligkeit, welche in bestimmten Fällen der Unanständigkeit doch auch einen Riegel vorschiebt, ein wenn auch erzwungener Tribut des Lasters an die Tugend.

Es ist, als ob große Kreise von moralischen Flegeln –

ermutigt durch den Niedergang jeglichen Stils, der unsere Gesellschaft der Dostojewskischen Welt des »Alles ist erlaubt« ähnlich macht – entdeckten, dass sie endlich, selbst bei Tisch, in der Nase bohren dürfen, und sich beeilen, das auszunutzen. Die Vulgarität ist ein Aspekt dieses undifferenzierten Totalitarismus, der anschwillt wie ein Doppelkinn. Es wäre sehr traurig, wenn wir angesichts dieses Wassers, das aus den Gullys aufsteigt, gezwungen würden, in die Schützengräben der Vergangenheit zurückzukehren und pathetisch wiederholen zu müssen: »No pasarán!« – »Sie werden nicht durchkommen!«

Wie Manzoni sagt, sind diejenigen, die ihre Macht missbrauchen, nicht allein schuld an dem Unrecht, das sie ihren Opfern antun, sondern auch an den Unrechtstaten und den Irrtümern, zu denen sie diese als Reaktion verleiten. Zum Glück können auch ihre plumpen Aktionen unfreiwillig nützlich sein: Wer vor Monaten vorschlug, den 25. April zum Fest der Italiener anstatt der Resistenza auszurufen, glaubte, letztere damit auszuschließen; dabei hat er ihr, ohne es zu merken, Ehre erwiesen, indem er zeigte, dass eher der 25. April und nicht der Tag des Marschs auf Rom das Fest aller Italiener sein kann.

Erinnern wir uns also weiterhin mit menschlichem Respekt an den 1907 nicht angenommenen Hilfslehrer, ohne uns dabei von irgend jemandem stören zu lassen, der im Dreck wühlt. Der Bruder des großen Gelehrten jüdischer Mystik, Gershom Scholem, war ein glühender Bewunderer der deutschen Kultur, in seinen Augen die höchste in Europa. Als Überlebender der Shoah lebte er im Alter in Israel, und einmal fragte ihn ein aufdringlicher Journalist, ob er immer noch an

die Größe der deutschen Kultur glaube. »Natürlich«, antwortete er, »da genügt doch nicht irgend so ein Hitler, um mich umzustimmen.«

Corriere della Sera, 20. November 2002

- 1 Die Risiera di San Sabba, eine ehemalige Reismühle in einem Triester Vorort, wurde von 1943 bis 1945 von den Nationalsozialisten als KZ genutzt.
- 2 Foibe: In den Karsthöhlen der istrischen Küstengebiete wurden im und nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich italienische Opfer von jugoslawischen Partisanen getötet.